

Spatzen füttern

Eines schönen Samstags Anfang der 80er kam unser jüngstes Familienmitglied. Es wurde nicht vom Storch, sondern von den Kindern in einem kleinen Eimerle gebracht.

Es handelte sich um den Vogel des Jahres 2002, einen Haussperling, gemeinhin schlicht Spatz genannt. Die Kinder hatten ihn gefunden, als sie noch kleiner waren, und zur Rettung mitgenommen.

Wir hielten erst mal einen Familienrat ab: „Wo habt ihr denn den Spatzen her?“

„Der ist aus dem Nest gefallen.“

„Oder von der Mutter gestoßen worden, weil er was hat.“

„Man sieht doch gar nichts.“

„Zurückbringen könnt ihr den jedenfalls nicht mehr“, sagte ich, „ihr habt ihn angefaßt, nun wird er von der Mutter nicht mehr angenommen.“

„Dann dürfen wir ihn behalten?“

„Wenn ihr euch um ihn kümmert! Der braucht was zu Fressen, den muß man laufend versorgen.“

„Und was frißt der?“

„Junge Spatzen sind Fleischfresser“, das wußte ich noch aus dem Biologieunterricht, „sie fressen beispielsweise Insekten.“

„Dann müssen wir jetzt Fliegen fangen?“

Ich verneinte und machte mich auf den Weg, um Samstag nachmittags noch etwas Hackfleisch zu beschaffen.

Meine Frau und ich mußten übers Wochenende weg, so daß wir den Kindern einschärften, den Spatzen ja laufend zu füttern.

Die Älteren, Daniela und Tobias, kümmerten sich um die Ernährung: der Spatz verschlang die kleinen Hackfleischkügelchen, die sie ihm mit der Pinzette reichten. Es war eine aufreibende Zeit, denn der Spatz wurde von frühmorgens bis abends gepflegt.

Alles ging gut, der Spatz wurde größer, und schließlich fing er an, zu fliegen.

Wir wußten, daß Spatzen Gesellschaft mögen, und so brachten wir ihn im Eßzimmer unter. Hier war immer was los, und er fühlte sich offensichtlich richtig wohl. Er hatte sich eine Grünlilie als Lieblingsplatz ausgesucht, die ihm das sehr krumm nahm, denn er zupfte gehörig an ihren Blättern.

Aber was tut man nicht für einen Spatzen. Wir achteten natürlich immer darauf, daß die Fenster verschlossen waren. Seinem Alter entsprechend schloß sein Speiseplan nun auch vegetarische Kost ein. Ausgewachsene Spatzen sind Allesfresser. Er hatte immer Körner da stehen, und wenn wir aßen, bekam er von unserem Essen etwas ab.

Hin und wieder kicherte eines der Kinder: „Papa, der Spatz hat da hingemacht.“ „Ja, ja, so ist das bei denen. Was oben rein geht, kommt wieder unten raus.“ Das war uns nicht weiter peinlich, außer es war Besuch im Haus.

Wir hatten ja noch nie mit einem Spatzen zusammengelebt. Nach einem Vierteljahr wurde die Situation untragbar. Also versuchten wir, ihn in einen Käfig zu stecken. Er führte sich unglaublich auf und flog immer wieder an die Gitterstäbe. Wir befürchteten, daß er sich was antut und holten ihn ganz schnell wieder heraus.

Unseren nächsten Gedanken: „wir lassen ihn frei“ verwarfen wir rasch wieder mit der Begründung: „Der Spatz ist auf uns geprägt wie die Gänse vom Lorenz; wir sind seine Mitspatzen. Und gelernt hat er bei uns nichts, was ihn für das Leben in der freien Natur vorbereitet hätte. Da bekommt er kein Essen hingestellt. Ganz abgesehen davon, daß er keine Ahnung von Feinden hat, von Raubvögeln. Wie singt der Willy Michl: ‚Sogt die Maus zu ihrem Kind: rühr dich nicht, er sigt nur das, was sich bewegt.‘ Außerdem wird er bestimmt von keinem Vogelschwarm angenommen, die beißen ihn bestimmt kaputt.“ „Ja, dann tun wir ihn halt ins Tierheim.“

Gesagt, getan. Wir steckten ihn in den Käfig und deckten ihn einem Tuch ab. Da wurde er schnell ruhiger. Die Kinder trugen ihn ins nicht weit entfernte Tierheim, wo der Pfleger sie aufklärte: „Das ist ein Männchen. Das trifft sich gut, denn da im Käfig ist ein Weibchen.“

Er setzte unseren Spatz mit hinein, und als er das Weibchen sah, hat er sich groß gemacht und stark.

Wir alle waren über den Verlauf der Geschichte überglücklich. Der Spatz hatte ein Heim gefunden, hatte seine Unterhaltung und vergessen, daß er eingesperrt war.

Doch es sollte das letzte Mal gewesen sein, daß wir unseren Spatzen gesehen hatten.

Die Kinder gingen am Wochenende darauf zum Besuchstag ins Tierheim, um ihn zu besuchen. Der Pfleger schien sich gar nicht mehr zu erinnern, aber die Kinder ließen nicht locker. Am Ende schickte er sie in eine Ecke des Tierheims und sagte, „da hinten, da ist euer Spatz, im Freivolär.“ Da gab es aber nur Wald, und schließlich begriffen sie, daß der Spatz offensichtlich ausgesetzt worden war.

Die Kinder trugen es mit Fassung, auch wenn ihnen klar sein mußte, daß unser Spatz kaum eine Chance hatte. Meine Frau und ich, wir könnten uns immer noch ärgern, wenn wir daran denken. Was tut der erst so freundlich und setzt den Spatz dann doch aus? Dafür haben wir ihn nicht dahin gebracht. Fenster auf, das hätte er bei uns auch haben können.